Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 35 (1953)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winterthur, 2. Oktober 1953 Erscheint jeden Freitag 35. Jahrgang Nr. 40

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Solidarität

El. St. Wir verwenden in unserem täglichen Sprachgebrauch oft Ausdrücke, ohne uns vielleicht immer ganz im klaren zu sein über die Tragweite der Begriffe, die sie umschreiben. Wie oft reden wir von Solidarität, von Loyalität, von Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und anderem; gewissermassen nur so «en passant», ohne uns bewusst zu sein über die moralischen Verpflichtungen, die sie jedem einzelnen von uns, ganz besonders aber denjenigen von uns auferlegen, die sie häufig anwenden, sei es in Diskussionen, sei es in der Kritik spezieller Umstände.

Ueber den Mut haben wir uns bereits einmal unterhalten, und ob der Ueberlegungen, die jenes Thema in uns wachgerufen hat, ist der Wunsch erwacht, auch über die obenerwähnten Begriffe gründlicher nachzudenken und sie kritisch zu beleuchten.

Es gibt heutzutage viele Menschen, die den Standpunkt vertreten, moralische Begriffe seien erstens eine rein persönliche und zweitens eine den Umständen anzupassende Angelegenheit. — Unter Solidarität versteht man die Verbundenheit einzelner Menschen oder Gruppen, die entweder auf soziologischer oder rechtlicher Grundlage beruht. Uns interessiert besonders die erstere, und wir möchten ihr fast noch eine ethische beifügen.

Da, wo gemeinsame Ziele, gemeinsame materielle, soziale oder geistige Interessen Menschengruppen oder einzelne Persönlichkeiten zusammenführen, wo diese für ein gemeinsames Ziel arbeiten, sich einsetzen, ja kämpfen, wird der Begriff der Solidarität sofort zu einem Problem, mit dem der einzelne sich persönlich auseinandersetzen muss. Er muss sich darüber klar sein, dass es Situationen in der gemeinsamen Arbeit geben kann, wo das Interesse des ganzen so wichtig ist, dass er sich mit einer etwaigen abweichenden Einstellung zu der Erledigung einer Teilfrage auch nach aussen hin der Mehrheit fügen muss. Dies so lange, als die Auffassung dieser Mehrheit sich mit seinen ethischen Grundsätzen vereinen lässt, mit seinen Begriffen von Recht, Sauberkeit und Christentum. Wo die Persönlichkeit in diesen Auffassungen zu der Einstellung einer Mehrheit nicht mit gutem Gewissen ja sagen kann, wird es, will sie sich treu bleiben, zu einer Trennung kommen müssen.

In solchen Situationen liegen nun die grossen Gefahren einer zu weit gespannten Solidarität. Dem Ganzen, oft auch einem persönlichen Vorteil — Ansehen, Familie, Stellung, Einkommen, Protektion — zuliebe wird man zum Judas an seiner eigenen besseren Einsicht und Ueberzeugung. Eine Gefahr, die auch auf dem politischen Parkett eine sehr grosse Rolle spielt, denn auch dort sollte es heissen: «was moralisch falsch ist, kann politisch nicht richtig sein.»

Auf der andern Seite haben wir die besonders auch in Frauenkreisen noch zu wenig erkannte Gefahr der mangelnden Solidarität. Die Frau besitzt durch ihre ganze Entwicklung und Erziehung eine viel ausgesprochenere Individualität als der Mann. Der Mann wird von Kind auf ganz bewusst für die öffentliche Gemeinschaft erzogen und vorbereitet. Die Frau im Gegenteil für das Haus, die Familie, den engen Kreis — wenigstens bis weit in unsere Zeit hinein. Weckt man beim Buben und heranwachsenden jungen Mann das Interesse für die Allgemeinheit, erzieht man ihn bei den Pfadfindern, den Kadetten, im Militär zur Solidarität, so verweist man das Mädchen auf die Engheit, die Sonderinteressen und Bedürfnisse der Familie, der drei grossen K's, und so wird sie ganz natürlicherweise zur Individualistin, und sehr oft, in geistigem Sinne, zur persönlichen und Familienegoistin.

Werden nun solche Frauen durch irgendwelche Umstände — Stellung des Mannes, Krieg, soziale Nöte, Epidemien, plötzlich doch vor öffentliche Aufgaben gestellt, so haben sie oft die grösste Mühe, sich den Beschlüssen einer Mehrheit zu unterziehen. Sie haben nicht genügend das Gedeihen des Ganzen, die dringliche Notwendigkeit der Aufgabe vor Augen, sondern glauben leicht, wegen Meinungsverschiedenheiten das innere Recht zu haben, sich der Aufgabe zu entziehen. Dies ist ein weitverbreiteter Mangel an Solidarität, denn da geht es nicht um ein Nichtjasagenkönnen, zu der Aufgabe, den Prinzipien, sondern um die Unfähigkeit, seine persönlichen, oft ganz nebensächlichen Ansichten dem Ganzen unterordnen zu können.

Dieser Mangel an Solidarität der Frauen macht sich auch im Kampf um die Frauenrechte geltend. Abertausende von Müttern, Frauen und Berufstätigen geniessen gedankenlos alle Fortschritte, die sich seit Jahrzehnten Frauen mit wachem Verantwortungsgefühl für die Ausbildung, die Berufsmöglichkeiten, die Wirksamkeit in der sozialen und öffentlichen Arbeit — oft unter schwierigen persönlichen Verhältnissen und Anfeindungen — erkämpft haben, aber machen sich gedankenlos über «diese» Stimmrechtlerinnen lustig und danken Gott, «dass sie nicht sind wie jene».

Solidarität sollte auch bewiesen werden können, wo in gewissen Fällen einer einzelnen Persönlichkeit höchst unsolidarisch Unrecht getan oder in den Rücken geschossen wird. — Wir denken hier an Leiter, Direktoren von Anstalten, Präsidenten von Vereinen, Inhaber von verantwortungsvollen Posten, die wichtig sind für Volk und Staat. — Bevor diese in solchen Fällen das Nächstliegende und Normalste zu tun sich anschicken, nämlich mit Gruss und Handkuss das Bündel hinzuschmeissen, sollten sie es über sich bringen können, genau zu prüfen, ob das Werk, die Aufgabe, an der sie bisher in einer Gemeinschaft gestanden haben, ein solches Vorgehen ertragen kann, oder durch dasselbe in seiner Existenz ernstlich geschädigt werden könnte. In solchen Fällen geht es um die Solidarität zur Sache, zum Werk, und für eine solche Solidarität kennen wir zum Glück zahlreiche Beispiele.

Wo immer sich in unserem Leben das Problem der Solidarität stellt, muss genau abgeklärt werden, inwieweit die Aufgabe wichtiger ist als unser kleines ego! Dies darf uns aber anderseits niemals dazu führen, um eines wirtschaftlichen, politischen, sozialen, dogmatisch religiösen Prinzipes willen einer Sache oder Handlungsweise unsere Zustimmung zu geben, zu der unser Gewissen vor Gott nein sagen muss, nur um eines sogenannten Solidaritätsbegriffes willen, der in einem solchen Falle ja meist einen fragwürdigen Hintergrund hätte. Der Zweck heiligt niemals die Mittel, und wo es um Recht und Unrecht geht, hat jeder Mensch die Verantwortung für sein Tun selber zu tragen und darf sie niemals auf eine falsch verstandene Form von Solidarität abwälzen.

Unter dem Schlagwort Solidarität begeht heutzutage manch einer Verrat an seinem Gewissen auf der einen Seite — und auf der andern Seite erschweren andere durch ein oft feiges und gedankenlos unsolidarisches Verhalten den günstigen Ablauf einer guten Sache.

Wir sehen, diese grossen Worte sind schwere Brocken, wenn man sich die Mühe nimmt, sie etwas genauer zu prüfen; wir werden also mit dieser Analyse gelegentlich weiterfahren.

Der Bund Schweizer Frauenvereine bittet

Vor zwei Jahren haben wir den Abonnentinnen des Schweizer Frauenblattes den Postcheck für unsere 50-Rappen-Spende zukommen lassen. Das erfreuliche Echo, für das wir heute noch einmal herzlich danken möchten, gibt uns den Mut, dies heute zu wiederholen, mit der Bitte, auch dieses Mal den grünen Zettel freundlich aufzunehmen. — In der Stadt Zürich gelangt in diesen Tagen eine Kartenserie zum Versand an alle Haushaltungen. Wir hoffen sehr, dass die hübschen Ansichten von Zürich, die sicher jedermann gefallen, von recht vielen Frauen behalten und — bezahlt werden.

Weshalb braucht der Bund schweizerischer Frauenvereine immer wieder Geld? werden Sie vielleicht fragen, und wir antworten: weil seine Arbeit immer umfangreicher und vielseitiger wird. Er arbeitet nicht nur für sich selber, sondern für alle Schweizer Frauen, ja für das ganze Volk. Obwohl im Schweizer Frauenblatt immer wieder über seine Tätigkeit berichtet wird, erinnern wir an einige besonders wichtige Aufgaben, die er in letzter Zeit zu Ende geführt hat oder an deren Lösung er zurzeit intensiv mitarbeitet: Neues Bürgerrechtsgesetz, AHV, Mutterschaftsversicherung, Organisation der Hauspflege auf schweizerischem Boden, Förderung der Frauenberufe, Preisgestaltung der landwirtschaftlichen Produkte, Milchsanierung; — im Zusammenhang mit internationalen Organisationen das Problem des gleichen Lohnes für gleichwertige Arbeit, und viel anderes mehr.

Der «Bund» arbeitet für alle, wollen nicht auch alle für ihn etwas tun? Die 50-Rappenspende und der Zürcher Kartenverkauf geben die Möglichkeit dazu. Wir danken Ihnen herzlich für jede kleine oder grössere Gabe.

Für den Vorstand des
Bundes schweizerischer Frauenvereine
die Präsidentin: G. Haemmerli Schindler

Tagung der weiblichen Mitglieder des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins (SKV) in Biel

am 13. September 1953

Gegen 300 Kolleginnen aus 47 Sektionen, darunter sogar fünf aus dem Tessin, hatten sich eingefunden. Ein strahlend blauer Himmel wölbte sich am Sonntagmorgen über Biel, als die vielen Kolleginnen aus dem Bahnhof der Tonhalle zuströmten, wo Fräulein Mariette Bernhard, die Präsidentin der Zentralkommission der weiblichen Mitglieder im SKV, kurz nach 9 Uhr die Tagung eröffnete und in deutscher und französischer Sprache Gäste, Presse und die KVerinnen begrüsste. Sie wies darauf hin, dass diese Tagungen alle drei Jahre stattfinden, jedesmal in einer anderen Gegend, und sprach den Wunsch aus, dass auch die diesjährige Zusammenkunft ein Ansporn sein möge zu weiterer Mitarbeit im Berufsverband. Nach einem Begrüssungswort der gastgebenden Sektion legte Fräulein Bernhard Rechenschaft ab über die Tätigkeit der Zentralkommission seit der letzten Tagung im Jahre 1950: Unterstützung der Bestrebungen des Berufsverbandes im allgemeinen, Studium der Fragen, die vor allem die weiblichen Mitglieder betreffen (gleiche Arbeit / gleicher Lohn, Gehaltsnormen für Verkäuferinnen, standespolitische Schulung der Kolleginnen — Wochenendkurse in Luzern 1951 und Brunnen 1952 — usw.).

Nach den Wahlgeschäften sprach der Generalsekretär des SKV, Herr Nationalrat Ph. Schmid-Ruedin, über «Forderungen der Frau im Handel und Büro». Der Referent legte dar, wie unter anderem die Erfindung von Telephon und Schreibmaschine der Frau den Weg in das Büro geebnet hat. Im SKV war man erst 1918 so weit, die Frau als gleichberechtigtes Mitglied aufzunehmen. Seither wahrt der Berufsverband auch die Interessen der Kolleginnen, zum Beispiel bei Abschluss von Gesamtarbeitsverträgen Berücksichtigung des Postulates gleicher Lohn für gleiche oder gleichwertige Leistung. Von der grossen Zahl der in Handel und Büro tätigen Frauen ist nur ein kleiner Teil dem Berufsverband angeschlossen. Je grösser die Zahl der Mitglieder aber ist, desto grösser ist die Aussicht auf Verwirklichung seiner Forderungen. Deshalb müssen alle Kolleginnen sich tatkräftig dafür einsetzen, dass die dem Berufsverband Fernstehenden für die Sache gewonnen werden können. Es ist Pflicht der im Handel und Büro tätigen Frau, sich zum Wohle aller zu organisieren. Nur so ist es möglich, dass die vielen Postulate des Berufsverbandes nach und nach, neben dem bis jetzt Erreichten, verwirklicht werden können.

Nachdem der Sekretär für die welsche Schweiz, Herr Losey, die gleichen Probleme noch in französischer Sprache erwähnt hatte, äusserte sich Fräulein Elsa Baltensberger vom Zentralkomitee des SKV zu allen diesen Fragen. Sie zählte Institutionen des SKV auf, die auch für die weiblichen Mitglieder von grossem Wert sind: Angestelltenkurse, höhere Fachprüfungen, Preisarbeiten (aber: ohne Fleiss kein Preis!); dann erwähnte sie den Abschluss von Gesamtarbeitsverträgen (gleicher Lohn für gleiche Leistung), den Rechtsbeistand, die Bemühungen um Verlängerung der Ferien, um vermehrten Kündigungsschutz für ältere Angestellte usw. Die Referentin wies den Einwand zurück, die ledige Frau habe nur für sich allein zu sorgen; häufig seien noch unterstützungsbedürftige Eltern und unmündige Geschwister da. Sie unterstrich ebenfalls die Bedeutung des Zusammenschlusses in der Berufsorganisation. — In einer Resolution wurde hierauf erklärt, die Versammlung verlange, dass die Frau im Berufsleben gleich behandelt werde wie der Mann: für gleiche Leistung gleiche Entlöhnung.

Ob der Amerikaner wieder in sein Haus zurückkehrt?

(Schluss)

III.

Die Karriere von Hopalong Cassidy führt uns in das grosse Problem der Television, wie man die Zeit ausfüllen, das Programm gestalten soll. Es soll sich auch nicht wiederholen. In New York selbst hat man gegenwärtig sieben separate Fernsehstationen, von denen jede mehrere Stunden Tag für Tag sendet. Die Zahl der Sender in den Vereinigten Staaten hat 200 überschritten, und in den nächsten Jahren sollen es mehr als 600 werden.

Selbstverständlich kann das Programm, welches von einem Sender gegeben wird, auch an andern wiederholt werden. Aber nicht jedes und nicht immer. Die Zeit gut auszufüllen ist nicht leicht. Hauptsächlich weil die Forderungen der finanzierenden Stellen gross sind. In Amerika ist die Radiophonie wie die Television, in unmittelbarer Abhängigkeit von der Handelsreklame. Die Firmen, die ihre Produktionen verkündigen, kaufen einen Teil des Programms. Dieser Teil ist mit Hörspiel, Reportage, Konzert usw. ausgefüllt, dazwischen werden Ankündigungen der Reklamen der finanzierenden Firmen eingeflochten.

Es ist begreiflich, für das ausgegebene Geld will man das beste Programm haben. Es handelt sich um ein Programm, das möglichst viele Zuschauer oder Zuhörer anziehen wird, um ihnen die Gelegenheit zu geben, von den Vorteilen eines Autowagens, einer Seife oder einer Biermarke zu erfahren. Die «Sponsor» der Programme opfern genug Geld für diese Zwecke (eine Stunde des Fernsehprogramms kostet durchschnittlich 50 000 Dollar), aber sie machen auch grosse Ansprüche. Sie haben ebenfalls von ihrem Standpunkt aus recht. Es ist zum Vorteil des Zuschauers. Ich bin bereit, die Geschichte und alle Vorteile des Biers, welches ich sowieso nicht trinke, anzuhören, wenn ich nachher ein gutes und interessantes, erstklassiges Programm sehen oder hören kann. Meine Zeit und Geduld, welche ich an den Reklamen verloren habe, ist meine einzige Bezahlung, weil das Benutzen des Apparates kostenlos ist.

Was mich interessieren kann, interessiert vielleicht nicht Millionen von Zuschauern oder Zuhörern. An diesen Millionen liegt es dem «Sponsor». Das beste Programm ist dasjenige, welches alle zu interessieren vermag, auch die schwer zu Befriedigenden, auch solche, die sich für das Los des Hopalong Cassudy begeistern. Als Themen dieser Programme können auch politische Aktualitäten dienen. Gerade hier erzielt die Television ernste Ergebnisse, und dieser Faktor veranlasst eine eigentliche Revolution, deren Konsequenzen man heute noch nicht absehen kann.

In England hat man gezweifelt, ob es sich geziemt, den Vorgang der Krönung von Königin Elisabeth, durch das Fernsehen zu zeigen. Solche Bedenken wären in Amerika ausgeschlossen.

Sie würden sogar nicht verstanden. Für einen Amerikaner ist es ganz klar, dass jedes bedeutende Ereignis ihm ins Haus geliefert sein soll, wenn die technischen Möglichkeiten hiezu bestehen. In der Regel sind die wichtigsten Ereignisse — wie die Inauguration des neuen Präsidenten, Konventionen, Besprechungen, Sitzungen der Untersuchungskommission des Kongresses, das Objekt der Fernsehtransmissionen. An der Finanzierung dieser Themen wird es vonseiten des «Sponsor» nie fehlen. Es wirkt auch nicht störend, wenn vor oder nach dem Vorgang der Inauguration des Präsidenten die Vorteile eines neuen Auto-Modells angepriesen werden.

Im Gemeinschaftsleben sind die Konsequenzen solcher Transmissionen von grosser Bedeutung. Die positive Seite ist, dass Millionen von Menschen unmittelbar in die Wirkungssphäre der Demokratie hereingenommen werden. Millionen der Zuschauer sehen die Konvention, sie hören nicht nur, sie sehen die Sprechenden und stellen sich die Persönlichkeit viel lebendiger vor. Das Fernsehen hat während der letzten Wahlkampagne eine enorme Rolle gespielt. Es hat mehr als Radiophonie bedeutet. Der Einfluss der Rhetorik ist nicht der einzige. Er musste noch vervollständigt werden durch die photogenetischen Eigenschaften. Von diesem Moment an wird das Fernsehen zu einem Hauptfaktor für jede politische Karriere.

Im Jahre 1951 führte die berühmte Kefauer-Kommission eine Untersuchung über das Verbrechertum in den Vereinigten Staaten durch. Sie wurde durch die Television gezeigt. Dieses Programm war faszinierend. Man konnte beobachten, wie ein Sträfling nach dem andern vor der Kommission stand, als Held der amerikanischen «racket» Welt. Man hat die Geständnisse gehört. Diese Männer, die bis heute sich bemühten nicht gesehen zu werden, zeigten sich im vollen Licht. Nach dieser Vorstellung war niemand mehr im Zweifel über die Richtigkeit des Urteils, dass der «König» des New York «racket», Costello, ins Gefängnis kam. Auch sein Aussehen (geschweige seine Sprache) zwang zu traurigen Reflektionen: so ein Typ hätte zu einer politischen Macht in New York und sogar zum Freund von Ortswürdenträgern kommen können!...

Gleichzeitig ist der Kommissionsleiter, Senator Kefauer, dank des Fernsehens ein Held geworden. Der Senator von Tennessen verdankt der Transmission, dass er während der letzten demokratischen Kampagne einer der mächtigsten Kandidaten wurde. Im Grunde war er viel populärer als Stevenson.

Aber solche Programme gibt es nicht alle Tage. Sie gehören zu den Ausnahmen und sind ein seltener Fall für die Leiter der Stationen, für die «Sponsor», wie auch für das Publikum.

Und doch muss man die Zeit ausfüllen. Die Fernsehstationen und die «Sponsor» sind ewig am Suchen von Material. — Aus Not nehmen sie alle möglichen Programme an. Sie sind sich aber bewusst, dass diese Politik nicht andauern kann. Das Publikum, welches sich an das Fernsehen gewöhnt, fängt an wählerisch zu sein.

Es ist bezeichnend, dass in den letzten Zeiten die Fernsehstationen eigene Programme herstellen, neue und Originale von gutem Inhalt. Die Programme sind für diejenigen bestimmt, welche die Hopalong Cassidy Programme nicht befriedigten.

So hat eine der grössten Fernsehstationen bei der Firma Sherwood Anderson sieben Stücke bestellt, welche speziell für Fernsehen bestimmt sind. Das ist ein sehr gutes Vorzeichen. Was für grosse Perspektiven öffnen sich für den Autor, für den Regisseur, Schauspieler und Inszenisatoren! Eine andere Station bemüht sich um ein Opernrepertoir. Einigen Komponisten hat man die Bearbeitung von Opern speziell für den Fernsehapparat anvertraut. So entstanden enorme Möglichkeiten, hauptsächlich, weil man sich an die erstklassigen Komponisten gewendet hat. Schon heute wurde mit der Transmission der Opernvorstellungen begonnen. Aus kommerziellen Gründen sind sie vorläufig nur auf bestimmte Kinotheater beschränkt und man muss Billette kaufen.

All das sind aber nur Ankündigungen. Wie es vor Jahren mit der Radiophonie war — ist auch die zahlenmässige Entwicklung der Television viel rascher vorsichgegangen, als das Niveau des Programms sich gehoben hat.

Erinnern wir uns nur an den Anfang der Radio-

Am Nachmittag traf man sich zu einer besinnlichen Stunde. Frau Maria Trüeb aus Luzern hielt ein ausgezeichnetes Referat: Der Weg der Frau durch unsere Zeit. Heute ist die Frau im öffentlichen Leben nicht mehr wegzudenken; sie erfüllt dort eine wichtige Mission. Die neue Lebensgestaltung der Frau wird durch unzählige Bildungsstätten bereichert; die fraulichen Talente kommen immer mehr zur Entfaltung. Drei Wesenszüge bilden die Persönlichkeit der Frau: 1. Die Passivität, die im Gegensatz zur männlichen Aktivität steht; es ist eine nach innen gerichtete Kraft. Aktivität gehört auch zum Wesen der Frau, aber sie muss in bestimmtem Rahmen bleiben, sie muss behutsam sein. 2. Die Leidensbereitschaft. Sie erleichtert der Frau die Erfüllung ihrer Mutterpflicht; sie gilt aber auch in übertragenem Sinne und befähigt die Frau, in selbstloser Weise einem Menschen oder einer Sache zu dienen. 3. Narzismus. Diese wesentliche Eigenschaft äussert sich in einem Bedürfnis, sich von andern Menschen geschätzt, bestätigt zu sehen. Sie bewegt die Frau, ihre Erscheinung zu pflegen; sie macht sie anpassungsfähig und macht den weiblichen Charme aus. — Frau Trüeb erwähnte noch die sexuelle Frage der unverheirateten Frau. «Das Ziel einer bewussten Lebensführung in sexueller Beziehung wird für die unverheiratete Frau in der Richtung eines freiwilligen Verzichts, eines klaren Ja dazu, liegen.» — Die Aufgabe der heutigen Frau: Frauliche Kräfte entfalten. Berufsarbeit ist nicht nur Verdienen, sie ist Dienst am Menschen. Ueberall kann die Frau eine Atmosphäre der Würde verbreiten: am Schalter, im Büro, hinter dem Ladentisch. In einer vermännlichten Welt muss die Frau das Herz sprechen lassen. Wichtiger als die Sicherung unserer Existenz ist immerwährende Arbeit an uns selbst. Das ist eine zeitlose Aufgabe. Mit dem Starkmut unserer Seele werden wir jedes Schicksal meistern.

Nachdem Frau Nann zu diesen Fragen noch in einem Exposé in französischer Sprache Stellung genommen hatte, schloss Fräulein Bernhard die gehaltvolle Tagung mit dem Wunsche, alle Teilnehmerinnen möchten reichen Gewinn nach Hause tragen.

E. St.

Resolution:

Die von 300 Delegierten besuchte schweizerische Versammlung der weiblichen Mitglieder im Schweizerischen Kaufmännischen Verein in Biel hat mit Bedauern von der ablehnenden Stellungnahme des eidgenössischen Parlaments zum internationalen Uebereinkommen betreffend die Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskräfte Kenntnis genommen.

Die Versammlung erwartet, dass die berechtigten Forderungen der berufstätigen Frau durch das vom Nationalrat angenommene Postulat in nächster Zeit eine Abklärung erfahren. Die weibliche Angestelltenschaft wiederholt ihr Verlangen, dass die Frau im Berufsleben gleich behandelt werde wie der Mann, das heisst, dass sie bei gleicher Leistung auch die gleiche Entlöhnung erhalte.

Im weiteren fordert die Versammlung, dass im Sinne der Gerechtigkeit der berufliche Aufstieg der Frau nicht länger erschwert wird.

Vor der Basler Frauenbefragung

Tag- und Nachtgleiche! Durch Sturm und Regen kämpfen wir uns zum Vortragslokal durch und nehmen an, dass bei diesem Wetter wohl nur wenige Frauen der Aufforderung der Frauenzentrale, sich zu einer Orientierung über die bevorstehende Frauenbefragung zusammenzufinden, nachkommen werden. Weit gefehlt! Der Saal ist schon vor der Zeit überfüllt, und die Nachzügler holen sich noch Stühle, um Platz zu finden.

Abgesehen von einem kurzen Aufruf in der Presse, der schon vor einiger Zeit erschien, bedeutet dieser Abend der offizielle Auftakt zu den nun mit Nachdruck einsetzenden Vorbereitungen auf die Frauenbefragung hin. Nicht nur die Vertreterinnen der angeschlossenen Vereine, sondern eine Reihe anderer Frauenvereine wurden zu diesem Abend eingeladen, und als erstes spricht Dr. Rut Keiser über die Voraussetzungen zur Einführung des Frauenstimmrechts. An Hand von Zahlenmaterial aus dem Berufsleben der Frauen an Vergleichen zwischen einst und jetzt, auch in Beziehung zur rechtlichen Stellung der Frau, die früher bevormundet, jetzt handlungsfähig ist, wird die völlig andersartige Stellung der modernen Frau gegenüber früheren Frauengeschlechtern dargelegt und eindrücklich die Notwendigkeit der politischen Frauenrechte aufgezeigt.

Dr. Doris Karmin skiziert in französischer Sprache die Genfer Frauenbefragung vom letzten November und die darauf folgende Männer-Abstimmung von Anfang Juni. Dass halb so viel Männer (18 000) mit ihren Neinstimmen die doppelte Zahl Frauenstimmen, die eindeutig die politischen Rechte zu erlangen wünschten, majorisieren konnten, ist den Leserinnen des Frauenblattes bekannt. Für die Basler Frauen, die jetzt ihre Propaganda vorbereiten, ist es jedoch wertvoll, aus den Genfer Erfahrungen, aus dem gewaltigen Propagandaaufwand der dortigen Aktion zu lernen. Die ganze Sache hielt Hunderte von Frauen während vielen Wochen in Atem, und wie gut durch Flugblätter, Plakate, Vorträge, Besuche und Besprechungen von Frau zu Frau vorgearbeitet worden war, das ersah man dann nach den Ergebnissen der Frauenbefragung, die mit einem Plus von 85 Prozent eindeutig die politischen Rechte zu erhalten wünschte. Die einzige verwerfende Gemeinde war diejenige, in der es leider nicht möglich war, einen Vortragsabend zu veranstalten. Die zum Teil mit zweifelhaften Mitteln und an niedere Instinkte appellierende Gegenpropaganda, die sich vor der Volksabstimmung vom Juni bemerkbar machte, konnte kein einziges sachliches Argument vorbringen, malte indessen den Teufel an die Wand unter dem Hinweis auf die Frauenmehrheit im Kanton, auf die zahlreichen deutschschweizerischen Confédérées, die in Genf würden stimmen können, während Genferinnen, die in andern Kantonen niedergelassen sind, dies nicht tun könnten, und mit vielen andern minderwertigen Gründen. Der Opportunismus spielte eine ausschlaggebende Rolle, so auch bei den verwerfenden Radikalen, die heute als die stärkste Partei des Kantons befürchteten, durch die Frauenstimmen an Einfluss zu verlieren. Indessen konnte man bei der Abstimmung feststellen, dass in ausgesprochenen Arbeiterquartieren ebenso stark verworfen wurde, wie in bürgerlichen Vierteln. Trotz dem negativen Ausgang der Abstimmung kann doch gesagt werden, dass die ganze Aktion eine ausgezeichnete Gelegenheit bot, in allen Kreisen Propaganda zu machen, weshalb sich die Baslerinnen nicht abhalten lassen dürfen, nun mit Mut und Zuversicht an ihre Propaganda heranzugehen.

Georgine Gerhard erzählt als dritte Rednerin über die bereits eingeleiteten Schritte: schon seit Mai hat sich eine Exekutive, ein Aktionsausschuss aus Frauen verschiedener Richtungen und Weltanschauungen gebildet; fünf Subkommissionen werden sich mit den Vorbereitungen befassen, so die Finanzkommission, die die schwierige Aufgabe hat, die nötigen Gelder zusammenzubringen, die Vortrags- und die Presse-, die Propagandakommission und diejenige für persönliche Werbung, deren Vorsitzende alle im Aktionsausschuss Sitz und Stimme haben und dadurch die notwendige Verständigung und Ergänzung der verschiedenen Kommissionen in die Wege leiten können. Ein grosses Aktionskomitee soll gebildet werden, ferner ein Ehrenkomitee, und in Bälde werden die Namen der Mitglieder in der Presse bekanntgegeben. Das Aktionskomitee, aus zwölf Männern und zwölf Frauen zusammengesetzt, ist die sogenannte Legislative, dessen Beschlüsse durch den Aktionsausschuss und die Kommissionen auszuführen sind.

«Fordern Sie Ihre Vereinsmitglieder auf, an der Frauenbefragung teilzunehmen!» appelliert Fräulein Gerhard an die Anwesenden; «ferner treten Sie dafür ein, dass sie ein «Ja» in die Urne legen, und endlich, unterstützen Sie unsere Aktion, indem Sie uns einen finanziellen Beitrag zusichern!» Grosser Wert wird auch auf die persönliche Werbung von Frau zu Frau gelegt; schon von jetzt an wollen wir bei unseren Einkäufen, beim Gespräch mit der Nachbarin, bei jeder Gelegenheit, bei der wir andere Frauen treffen, von der Frauenbefragung reden. Der Frauenstimmrechtsverein kann die Aufgabe nicht allein durchführen, trotz seinen über 1300 Mitgliedern; es müssen andere Frauen — und Männer! — uns helfen. Wie können die jungen Mädchen gewonnen werden? Wie gewinnen wir die Gleichgültigen? Das muss reiflich erwogen werden.

Die Diskussion, in der noch Einzelheiten bekanntgegeben werden, wie man Frauen aufsuchen und gewinnen will, wird lebhaft benützt. Die Vorsitzende der Frauenzentrale, Dr. Alice Keller, fordert die Anwesenden auf, aus ihren Kreisen Mitglieder für den Frauenstimmrechtsverein zu gewinnen und die Aktion auf jede nur mögliche Art zu unterstützen. «In der Freiheit, so oder so zu wählen, liegt die grosse Ehre und Würde des Menschen»; dieses Wort, das aus einem Bettagsaufruf stammt, aber auch auf unsere Sache angewendet werden kann, stellt G. Gerhard an den Schluss ihrer Ausführungen.

Möchte dieser Auftakt der Frauenbefragung, der unter so lebhafter und offenbar zustimmender Beteiligung der zahlreichen anwesenden Frauen durchgeführt werden konnte, ein gutes Vorzeichen für den positiven Erfolg unserer Aktion sein!

E. V. A.

Vertrauen in die Berufsberatung

Eine Betrachtung der Statistik der Berufsberatung im Jahresbericht 1952 des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge ergibt, dass die Zahl der Ratsuchenden von 40 193 im Vorjahr auf 40 965 im Jahre 1952 angestiegen ist, trotzdem die Zahl der Schulaustretenden im gleichen Zeitraum von 54 000 auf 51 500 zurückging. Die Zahl der Placierungen in Lehrstellen ist von 15 124 im Vorjahr auf 15 481 gestiegen. Ein Rückblick zeigt, dass von den aus der obligatorischen Schulpflicht Entlassenen die Berufsberatung aufgesucht haben: 1943 38 Prozent, 1952 49,6 Prozent.

Diese erfreuliche Entwicklung darf mit Genugtuung erfüllen, ist sie doch ein eindeutiger Beweis für das Vertrauen, das sich die Berufsberatung erworben hat. Nun müssen aus dieser stetigen Entwicklung aber auch die Konsequenzen gezogen werden — lokal, regional, kantonal und gesamtschweizerisch. Angesichts der in den nächsten zehn Jahren zu erwartenden Zunahme der Zahl der Schulaustretenden um rund 42 Prozent von 58 890 auf 83 990 wird sich die Arbeitsüberlastung für die 300 Berufsberatungsstellen noch stärker fühlbar machen. Mit vereinten Kräften muss vorgesorgt werden: im Interesse der jugendlichen Ratsuchenden und der Wirtschaft unseres Landes. Verschiedene haupt- und nebenamtliche Beratungsstellen sollten ausgebaut werden können. In einigen Kantonen sind entsprechende Bestrebungen bereits im Gange. Der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, der in letzter Zeit öfters zur Mithilfe herangezogen wurde und sich im Berichtsjahr u. a. besonders mit dem Ausbau der Berufsberatung der Infirmen und derjenigen der Gebirgsbevölkerung befasste, beabsichtigt, im Einvernehmen mit den kantonalen Berufsberatern und weitern zuständigen Stellen intensiv in diesem Sinne zu wirken.

Aus dem Verein der Schweizer Presse

Der Zentralvorstand dieses Vereins legt den Sektionen einen Entwurf vor über die journalistische Berufsausübung (Ehrenkodex).

Veranlassung dazu gaben gewisse Vorkommnisse im Presseleben der letzten Jahre. Das Uebereinkommen soll für die Mitglieder des Vereins der Schweizer Presse als berufsethisches Vademecum gelten und sie verpflichten, über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus eine Anzahl Grundsätze anzuerkennen über die Wahrung der Unabhängigkeit von äussern Einflüssen und gegenüber dem Verlage, über die Beachtung der Wahrheit, der Objektivität, der Geheimhaltung des geistigen Eigentums und über die Vermeidung von Reklame im Textteil.

Politisches und anderes

Zweite Sessionswoche der eidgenössischen Räte

Der Nationalrat begann die zweite Sessionswoche mit der Genehmigung des Londoner Abkommens über die deutschen Auslandsschulden und der schweizerisch-deutschen Vereinbarung über den Schuldendienst der Grenzkraftwerke am Rhein. Sodann stimmte der Rat der Revision des Nationalbankgesetzes zu. Zur Diskussion kamen auch die Fragen des Rundspruchs und des Fernsehens. Ferner nahm der Rat zur Kenntnis, den bundesrätlichen Bericht über Abwicklung des Rüstungsprogramms und genehmigt die Kreditüberschreitungen in der Höhe von 220 Millionen. — Der Ständerat stimmte der Revisionsvorlage zur AHV zu, genehmigte das Milchstatut und bereinigte die Differenzen zur Bundesfinanzvorlage. In beiden Räten kam es zur Schlussabstimmung über die Bundesfinanzordnung; der Nationalrat stimmte mit 117 gegen 37 Stimmen bei 29 Enthaltungen, der Ständerat mit 23 gegen 3 Stimmen bei 10 Enthaltungen zu.

Moskaus Antwort zur Viererkonferenz

Den Botschaftern der Westmächte wurde am Montagabend eine Note der Sowjetregierung übermittelt, die die Antwort auf den Vorschlag der Westmächte für eine Konferenz der Aussenminister der vier Mächte in Lugano enthält. Die Sowjetunion wiederholt den Inhalt ihrer beiden früheren Noten über die Deutschlandfrage und lehnt den von den Westmächten vorgeschlagenen Termin ab.

Abschluss eines amerikanisch-spanischen Allianzabkommens

Am vergangenen Samstag wurde in Madrid ein spanisch-amerikanisches Hilfsabkommen unterzeichnet. Die getroffenen Vereinbarungen beziehen sich auf den Bau und die Benützung von spanischen Militär- und Seestützpunkten durch die Vereinigten Staaten, amerikanische Wirtschaftshilfe und amerikanische Militärunterstützung an Spanien. Die Verhandlungen dauerten 17 Monate.

Fünfte Session der europäischen Konsultativ-Versammlung

In Strassburg ist die fünfte Session der Konsultativversammlung des Europarates zu Ende gegangen. Die Versammlung stimmte mit grosser Mehrheit einem Bericht zu, indem eine Konferenz zwischen den grossen Vier und ein gegenseitiger Sicherheitspakt zwischen Ost und West gefordert wird.

Frankreich und Sowjetunion

Der französische stellvertretende Aussenminister Maurice Schumann erklärte vor der Generalversammlung der Vereinigten Nationen, die europäische Verteidigungsgemeinschaft ziele auf die Verhinderung eines Wiederauflebens des deutschen Militarismus ab. Er bot der Sowjetunion zusätzliche Garantien an, darunter eine, die die gewaltsame Abänderung bestehender Grenzen verhindern soll.

Kardinal Wyszynski, Primas von Polen abgesetzt

Radio Warschau verbreitete vergangenen Montagabend ein Communiqué der polnischen Regierung, in welchem mitgeteilt wird, die Regierung habe den Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, seines Amtes enthoben. Er wird beschuldigt, «sich in staatsfeindliche Umtriebe eingelassen zu haben».

Amerikanisches Lebensmittelangebot

Die Vereinigten Staaten bereiten ein Angebot an die alliierten Länder vor, ihnen die überschüssigen amerikanischen Lebensmittel gegen Bezahlung in eigener Währung zu überlassen. Gegenwärtig besitzt die USA Vorräte an Agrarprodukten im Betrage von 2600 Millionen Dollars.

Mexico führt das Frauenstimmrecht ein

Die mexikanischen Frauen erhielten das Stimmrecht. Ein diesbezüglicher Antrag, der von der Exekutive ausgegeben und vom Unterhaus angenommen worden war, wurde auch vom Senat mit 31 gegen 1 Stimme gutgeheissen.

Bürgermeister von West-Berlin gestorben

Der tapfere Bürgermeister von West-Berlin, Prof. Reuter, der sich im Kampf gegen Nationalsozialismus und Kommunismus ausgezeichnet hat, ist ganz unerwartet gestorben.

cf

phonie. Sie hatte auch vom ersten Moment an einen quantitativen Erfolg. In kurzer Zeit aber stand auch sie vor der schweren Frage, sich eigene Programme zu schaffen.

Wie sah es damals aus? Jemand hat richtig bemerkt, dass der Zuhörer des Radio durch drei Etappen hindurch gehen musste. Anfangs war das Staunen dass «es spricht». Hier hat die technische Seite über die neue Erfindung triumphiert. Nachher erst kam der Moment der Reflektion. «Was es spricht?» Der Zuhörer hat sich an die technische Seite gewöhnt und beginnt, die geistige Seite zu beobachten. Die Worte und Töne haben ihm nicht genügt. Er wandte seine Aufmerksamkeit dem Inhalt zu. Das war der Anfang und ein Zeichen der grossen Krise in der Radiogeschichte. Man musste an eine rationelle Politik im Radioprogramm denken.

Endlich kam die dritte Phase. Der Zuhörer, der angefangen hatte, auf die Art der Sprache zu achten, fing an zu beobachten ob die Darbietung sich für die Bühne oder für das Konzert, oder für den Sender eigne.

Etwas ähnliches geschah in der Geschichte der Television. Es ist möglich, dass der Erfolg des Hopalong Cassidy im grossen Mass dem zuzuschreiben ist, dass er überhaupt zu sehen war. Hopalong erschien im Moment, als der Zuschauer von der technischen Seite der Television eingenommen war. Eine scharfe Kritik, die in Amerika über die Fernsprecher einsetzte, spricht dafür, dass die erste Periode der Begeisterung für die Technik sich dem Ende zuneigt.

Der Zuschauer fängt an zu beobachten, was und wie man zeigt. Die Aufträge von denen die Rede war beweisen, dass die Leitung der Fernsehstationen und noch mehr die «sponsor» sich über die Aenderungen der Ansprüche des Zuschauers im klaren sind.

IV.

Alle diese Programmfragen stehen im Zusammenhang mit den wichtigsten Aspekten des Fernsehens und seinen sozialen Folgen. Obschon man die Fernsehtheater und die «salons» mit Empfängern versehen hat, besteht kein Zweifel, dass die Television zu einem wichtigen Bestandteil des häuslichen Lebens in Amerika geworden ist. Der Amerikaner hat das längere Verbleiben in seinem Heim der Television zu verdanken. Er kommt heute gerne nach Hause zurück, während früher das Auto ihn aus dem Hause weggeführt hat. Die amerikanische Industrie hat den Sinn dieses Geschehens im Nu erfasst. Sie ist ein empfindlicher Barometer für die Stimmung des Publikums. Die Möbelindustrie fing an, neue Fauteuil-Modelle zu produzieren, damit die Fernsehprogramme bequem gesehen werden. Auch andere Industriezweige blieben nicht zurück. Auf dem Markt erschien eine Menge Artikel um für den Zuschauer die denkbar besten Bedingungen zu schaffen. Es gibt sogar «Bonbons» die speziell gut schmecken währenddem man sich die Bilder anschaut! Aber Bücher gibt es unter diesen vielerlei Artikeln natürlich nicht. Das Fernsehen ist kein Freund des Lesens, es ist zwar noch verfrüht voraus zu sagen, in welchem Grad es zum Untergang der Lektüre führt. Durch die Television kam der Amerikaner zur Einsicht, dass auch sein Haus zu einer Stätte des Vergnügens werden könnte. Um Kurzweil zu haben («to have a good time») muss man sich nicht ins Auto setzen — es genügt, wenn man sich in der eigenen Wohnung, im bequemen Fauteuil vor dem Fernsehapparat niederlässt und ihn betrachtet. Das Haus ist zu einer Attraktion geworden und es lohnt sich, im Hause zu bleiben.

Kann man daraus schliessen, dass nun in der Epoche des Fernsehens, das amerikanische Haus mehr bedeutet, als eine Vergnügungsstätte? Anders gesagt — das Fernsehen ist zum Instrument des Aufbaues des Heimes als des Zentrums des Familienlebens geworden. Mit solchen Schlüssen heisst es aber sehr vorsichtig zu sein. Das Auto war nicht ein wichtiger Faktor für den Zerfall des Familienlebens, es hat ihn nur beschleunigt.

Aehnlich ist es mit der Television, die nicht allein zur Quelle des Aufbaues wird. Andere Faktoren helfen mit. Diese aber gehören nicht in die Sphäre der Technologie.

Diese Rückkehr des Amerikaners ins Haus, wenn auch nur als einem Vergnügungsort, ist nicht so einfach. Darüber sprechen die Gerichtsakten. Wenn zu Hause mehrere Zuschauer vorhanden sind, lassen sich Konflikte sicher nicht vermeiden. Sie beruhen grundsätzlich auf den verschiedenen Interessen. Diese Konflikte haben sogar zur Scheidung geführt. Man kann sie vermeiden durch den Ankauf so vieler Apparate als es Familienglieder hat. Diese Lösung fand seinerzeit ein Amerikaner für das Radio. In vielen amerikanischen Wohnungen findet sich mehr als ein Radioapparat; aber dadurch werden nicht immer die Konflikte gelöst, und dasselbe gilt in der Television. Die geräumigen Wohnungen in einer Grosstadt sind nicht günstig. Der grösste Teil der Bevölkerung meidet grosse Wohnungen. Es genügen kleinere, hauptsächlich wenn die Familie nicht zahlreich ist. Die Wohnung ist nicht da, um nach der Arbeitswoche dort die freie Zeit zu verbringen. Der Zinsunterschied in Amerika ist verhältnismässig klein. Der Unterschied liegt nur in den Unterhaltskosten der Wohnung. In einem Land wo ständige Bedienung zum Luxus geworden ist, den sich nur die Allerreichsten erlauben können, ist der Unterhalt der Wohnung schwierig und kostspielig. Kurz gesagt, in vielen Fällen wird kein Platz sein für mehrere Fernsehsendungen, und das wird auch die Ursache von manchen Konflikten und Familiendramen sein.

Das Gericht berichtet auch von anderen Konflikten. Einer der Ehepartner (öfters Mann als Frau) wünscht neben den Fernsehsender zu sitzen, den anderen zieht es hinaus zu einer Autofahrt. In einem Fall wurde der Mann rasend, weil die Familie den Fernsehapparat nicht verlassen wollte, so dass er auf das Bild schoss. Dieser Fall hat zu einer Scheidung geführt.

Man muss die Bedeutung solcher Familien-Televisionsdramen nicht überschätzen, man sieht nur daraus, wie leidenschaftlich die Reaktionen sein können. So ernste Konflikte kommen natürlich nicht täglich vor. Im ganzen verläuft der Besitz des Fernsehapparates friedlich.

Der grösste Teil der Amerikaner bewohnt eigene Häuser und Häuschen auf Farmen, in Städtchen und Vorstädten. Dort bestehen die Wohnungen aus einigen Zimmern, wo mehrere Empfänger Platz haben. Dort wohnen vorwiegend diejenigen Leute, welche ganz auf das Auto eingestellt waren. 100 prozentig mit Autos versehen sind die amerikanischen Farmer. Eine Bridge-Partie bei Freunden, Baseball-Wetten, eine Unterhaltung bei den Nachbarn, Picknick oder Konzert in der Nachbarschaft — alles das bedingt ein Auto.

Es ist möglich, dass die Rückkehr des Amerikaners in sein Heim eher in einer Farm, im Städtchen, in einem Vorort geschehen wird, als in einer Grosstadt. Sein Haus ist auch anziehender, ist bequemer und ist sein eigenes. Wenn das gemeinsame Fernsehen zur Vereinigung der Familie führen kann, kann es auch zur Aufteilung der Familie führen. Damit es ein Bindefaktor werde, muss es inhaltsreich sein für das, was wir «Heim» nennen. Man frägt sich, ob das Fernsehen, so wie wir es heute kennen, zur Förderung der Gemeinschaft dienen wird.

Im allgemeinen stellt man sich die Sache so vor: ähnlich wie das Radio kommt das Fernsehen zum

Walliser-Methoden sind wirklich sonderbar

In Nr. 2218 der NZZ finden wir am 25. September folgende erstaunliche Notiz, die wir kommentarlos weitergeben:

So geschehen am Comptoir, Mittwoch, 16. September, 13 Uhr 10: Am Stand Nr. 1551 in Halle 15a wird mir vom «Office de propaganda pour les produits de l'agriculture valaisanne ‚OPAV' Sion» auf meine Frage ein Pfund Trauben zu 60 Rappen offeriert. Ich entschliesse mich zum Kauf. Das erhaltene Quantum macht mich stutzig. Bei der daraufolgenden Nachkontrolle zeigt die Waage knapp 400 Gramm.

Die Verkäuferin ist nicht im geringsten verlegen. Der Preis von 1 Franken 20 per Kilo sei effektiv zu niedrig, man habe sich aus diesem Grunde dazu entschlossen, zum Kilopreis lediglich 800 Gramm abzugeben . . . *G. S.*

Die Hausfrauen werden sich ihren Teil dazu selber denken und die Konsequenzen ziehen.

Eindrücke vom Mount-Everest-Film

El. St. Der Condor-Film-AG. in Zürich muss man vorbehaltlos Bewunderung für die Herstellung dieses Films aussprechen. Uebermächtig wirkt die Grösse und Erhabenheit dieser Bergwelt auf den Zuschauer ein, und ein Junge in unserer Nähe drückte das sehr richtig aus mit den Worten: «Da kann man ja von unseren Schneebergen nur noch sagen, das Mönchli, das Eigerli, das Jungfräuli, so grauenhaft gross sind diese hier.»

Es ist zu bewundern, wie einige der Expeditionsteilnehmer neben allen grauenhaften Strapazen noch den Elan und die Kraft für alle diese Aufnahmen aufbringen konnten. Denn alles ist naturgetreu, nichts ist filmmässig aufgestellt, die Aufnahmen geben den wahrheitsgetreuen Ablauf der einzelnen Szenen wieder. Sie sind von André Roch, vom Institut auf Weissfluhjoch, und Norman Dyrenfurth aufgenommen worden. Das gewählte Ansco-Farbmaterial und die Kodak-Magazinkameras sowie die verwendeten Paillard H 16 wurden vorher im schweizerischen Hochgebirge ausprobiert, das Farbmaterial nachher in der Schweiz entwickelt, während die Consolidated-Film-Industries-Laboratorien in Hollywood sich der Kopien annahmen.

Einen eindrücklichen Begriff der durchstandenen Strapazen vermittelt dieser Film. Einen Begriff auch von der Leistungsfähigkeit nicht nur der eingeborenen Sherpas, ihrer Frauen — ja Frauen — und Kulis,! sondern auch unserer Schweizer Teilnehmer. Unwahrscheinlich wilde und schwierige Passagen müssen gemacht, in rauhesten, kältesten Wetterverhältnissen muss kampiert werden, die sturmartigen Winde erschweren jeden Schritt, die grosse Höhe, die dünne Luft bringen Atemnot, Herzbeschwerden — immer weiter, immer höher stiegen die mutigen Männer, um auf 8100 Meter über Meer wohl den tapfersten und grössten Entschluss der Expedition — denjenigen der Umkehr — zu fassen, und ohne weitere Opfer an Menschenleben — ein Teilnehmer ist erlegen — die Ehre der Gipfelbezwingung einer anderen Expedition zu überlassen, welche denn auch am 29. Mai 1953 Hillary und Tensing auf der von der Schweizer Expedition erschlossenen Route gelungen ist.

Mein Kind ist das bravste Kind . . .

Auch wer sich in der griechischen Sage nicht auskennt und nie etwas von Niobe gehört hat, deren zwölf Kinder elendiglich durch den Zorn der Götter umkamen, weil ihre Mutter sich ihrer allzu unbekümmert rühmte, wird zuweilen bestätigt sehen, dass jede Mutter nur in ihrem eigenen Kinde alle — oder wenigstens viele — Vorzüge vereinigt findet. Der spitzzüngige Aldous Huxley nennt in einem seiner Bücher diese allen Müttern gemeinsame Eigenschaft «Dschungelinstinkt», womit nichts Abfälliges, sondern lediglich eine Tatsache festgestellt ist, die sich bei allen «was da kreucht und fleucht», im Urwald und in den Parkanlagen der zivilisierten Grosstädte, nachweisen lässt.

Als ich den ersten warmen Frühlingstag zu einem Bummel durch die wohlgepflegten städtischen Anlagen dazu benutzte, um mich lässig und ein wenig gedankenversunken auf einer Bank nahe dem Tummelplatz der Kinder niederzulassen, kam mir folgende Erkenntnis: Der Superlativ müsse eine weibliche Erfindung sein. Und zwar stamme er von den Müttern schlechthin. Ich hörte:

«Mein Hans ist wirklich das folgsamste Kind!» — Hans stand in diesem Augenblick im Rasen und pflückte Blätter von einem eben knospenden Strauch. Als ihm die Mutter zurief, das solle er nicht tun, sonst komme der Polizist . . ., schnitt Hans eine fürchterliche Grimasse und pflückte mit vermehrtem Eifer. — «Mein Ernst ist so gutherzig», rühmte eine andere Mama, während sie auf ein Büblein am Wegrand deutete, das mit seinem nagelneuen Schäufelchen einen Regenwurm in kleine Stücke schnitt.

«Meine Lisbeth ist am besten erzogen von allen Kindern hier», sagte eine dritte. — Lisbeth lehnte schmollend über die Missgunst der Gespielinnen an der Mutter und machte sich mit einem Finger ihrer linken Hand in einer gewissen Gesichtsgegend zu schaffen.

So plauderten die jungen, unbekümmerten Mütter mit verklärten Blicken weiter und der Refrain blieb immer der gleiche: Mein Kind ist das schönste, bravste, beste . . .»

Ich erhob mich und suchte mir auf einer anderen Bank im Park ein ungestörtes Plätzchen. Ein einsames junges Mädchen sass am einen Ende und ich begann ein Gespräch mit ihr:

«Es ist rührend, wie die jungen Mütter dort drüben von ihren Kindern in den höchsten Ausdrücken des Lobs sprechen. Jede hat nur Superlative in ihrem Wortschatz, wenn es sich um ihr Kind handelt. So etwas steckt beinahe an, und ich bin in Versuchung zu behaupten — ohne im geringsten zu übertreiben, wie jene Mütter — «ich habe das grösste Glück, neben dem schönsten Mädchen der schönsten Stadt der Welt zu sitzen!» Warum lächeln Sie, mein Fräulein?»

«Weil ich kein Mädchen bin, sondern verheiratet und ausserdem eine Mutter. Und ich kann nur hinzufügen: die glücklichste Mutter des schönsten, bravsten, besten Kindes, das es gibt!»

«So?» fragte ich erstaunt. «Und wo ist es?» Und während ich suchend um mich blickte, errötete die junge Frau neben mir und erwiderte leise: «Es kommt in fünf Monaten zur Welt!» Edy

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Stampfenbachstr. 42, Zürich, Telephon 28 59 55

Kleine Rundschau

Anstieg des Traubensaftes

In einem Artikel über Traubensaft schreibt Direktor Ryf, Zürich: «Die heutige Produktion kann im Jahresdurchschnitt mit etwa 3,5 Millionen Liter angenommen werden, was ziemlich genau 5 Prozent der Gesamtproduktion an Weinmost ausmacht, während noch vor 10 Jahren der Anteil nur etwa 1 Prozent betragen hat.»

Sozusagen sämtliche bekannten Rebberggebiete der Schweiz bringen heute auch eine oder mehrere Marken Traubensaft hervor. SAS.

In Holland

werden nun Frauen in den Strassendienst der Polizei eingeschaltet, nachdem schon seit Jahren Inspektorinnen für die Kinderpolizei verwendet worden waren. Von September an sollen bis 100 neue Kräfte eingeschult werden im Alter von 21 bis 40 Jahren. Es wird einen weiblichen Chef geben, aber die ganze Frauenkompagnie steht, wie das ganze Polizei-Corps, unter dem Befehl eines «Korps-Kommandanten-Oberstleutnant.» W. W. F.-D.

Veranstaltungen

Staatsbürgerlicher Verband katholischer Schweizerinnen (STAKA)

Generalversammlung

Samstag und Sonntag, den 10. und 11. Oktober in St. Gallen

Thema: Mutterschaftsversicherung

15.30 Führung durch die Ausstellung «150 Jahre Frauenarbeit im Kanton St. Gallen», Historisches Museum, Museumstrasse 50, im Stadtpark.
19.00 Treffen der auswärtigen Mitglieder zum gemeinsamen Abendessen bei Fräulein Dr. Maria Lehner, St. Wiborada, Kronbühl.

Sonntag, den 11. Oktober:

08.00 Missa recitata in der Galluskapelle bei der Kathedrale.
10.15 Generalversammlung des STAKA. Casino, «Grüner Saal», Rorschacherstrasse 50
12.00 Gemeinsames Mittagessen nach Wahl im Casino.
14.00 Beginn der Studientagung: «Warum ist die Mutterschaftsversicherung dringend notwendig?» Dr. nat. oec. Margarita Schwarz-Gagg, Bern. «Die vorgesehene gesetzliche Regelung der Mutterschaftsversicherung». Dr. jur. Lotti Ruckstuhl-Thalmessinger, Wil SG. Teepause. Diskussion.
17.30 Schlusswort der Präsidentin.

Bahnbillette OLMA einfache Fahrt sind gültig zur Rückreise innert fünf Tagen.

Zürich: Schweiz. Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich. Einladung zur Monatsversammlung auf Donnerstag, den 8. Oktober 1953, 19.30 Uhr, ins Lokal des Lyceumclubs, Rämistrasse 28, Zürich. Picknick mitbringen. Einige unserer Mitglieder werden über ihre Erlebnisse am internationalen Kongress in London sprechen und Bilder zeigen. Gäste herzlich willkommen.

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 5. Oktober, 17 Uhr: «Zauber und Verzauberte», Theater-Zyklus. «Deutsches Barocktheater», Vortrag von Dr. Beatrix Blank. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Bern: Schweizerischer Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock. Veranstaltungen im Berner Lyceum im Oktober 1953. Freitag, 2. Oktober, 15.30 Uhr: Eröffnung der Ausstellung von Petra Petitpierre, Kunstmalerin in Murten.

Samstag, 10. Oktober, 17 Uhr: Literarische Stunde am Kaminfeuer. Vortrag von Frl. Julia Niggli: «Albert Einstein, Begegnung und Briefe». Oeffentlich und unentgeltlich für jedermann.

Suber ✧ Pat.

Mit dem auswechselbaren **Suber** Geschirrwascher waschen Sie das Geschirr in kochendheissem Wasser unter Schonung Ihrer Hände schneller und sauberer Das Geschirr trocknet von selbst Verschiedene Grössen für Privathaushalt, Betriebe wie auch für Rahm- und Joghurtfläschchen Spezialausführungen für Radiatorenputzen, Abstauben, Tapetenwischen und Bodenflaumen sind ebenfalls erhältlich. Verlangen Sie im Haushaltungsgeschäft ausdrücklich Marke «SUBER».

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Orientierungszyklus über politische Parteiprogramme (4. Abend). Mittwoch, den 7. Oktober 1953, 20.15 Uhr, im Unions-Saal der Kunsthalle. Es spricht Herr Redaktor Dr. Walther Allgöwer: Die Radikaldemokratische Partei. Anschliessend Aussprache.

Radiosendungen

sr. Montag, 5. Oktober , 14 Uhr: «Notiers und probiers». 20.30 Uhr: «Ein Gespräch zum Tage des Kindes». — Mittwoch, 7. Oktober, 13.35 Uhr: Lieder von Fanny Mendelssohn, gesungen von Emilie Hänny, Sopran. 14 Uhr: Robert Braun: «Die Schwester des Genies». — Donnerstag, 8. Oktober, 14 Uhr: Dr. Kristin Bühler: «Die Erziehung der Mädchen». Naturvölkische und abendländische Wege. — Freitag, 9. Oktober, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: 1. «Hauspflege in der Schweiz»: «Was ist das Ziel» (Mathilde Daschinger). 2. Das Gedicht 3. «Oeppis us mym Chratte» (Schwester Emmy Gattiker).

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

KÜHLSCHRANKFABRIK **Imber** A. G.
ZÜRICH 3
KOMPLETTE BUFFET- UND OFFICEANLAGEN, KÜHLSCHRÄNKE, KÜHLVITRINEN, GLACEANLAGEN
1863 **90** 1953

BAHNHOFBUFFET Zürich

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen, preiswert Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Ferienchalet
am Thunersee zu vermieten (evtl. zu verkaufen). Aller Komfort. 3-6 Betten. Ideale Lage auch im Herbst und Winter.
Anfragen unter Chiffre 3182 an Ruckstuhl-Annoncen, Zürich 32.

Fenner
Rathausbrücke, Zürich
Tel. (051) 23 67 20
Woll- und Seidenstoffe
Baumwoll-Nouveautés
Spitzen, Garnituren, Mercerie

Mutter verläßt sich ganz auf mich,
wenn es sich um's Schuhputzen handelt. „Bethli", sagt sie, „wir müssen Schuhe sparen, und sparen heißt richtig pflegen". Darum nehme ich **MARGA-Juchtenglanz**, das macht die Schuhe nicht nur fein blank, es fettet auch das Leder und dichtet es mit seinem zähen Glanzfilm ab gegen Schmutz und Feuchtigkeit.
Marga Nº 1
A. SUTTER, MÜNCHWILEN (THURGAU)

Empfänger; er braucht keine Anstrengung, auch nicht einen Platzwechsel. Das Radio nimmt hauptsächlich unser Gehör in Anspruch. Es ist der akustische Hintergrund für allerlei Tätigkeiten und wirkt sogar anregend für sehr, jedenfalls können wir manches bei dieser Begleitung tun. Jedes Auto in Amerika ist mit einem Radioempfänger versehen. Ohne Gefahr kann der Lenker die Maschine führen und zuhören. Er hüte sich aber, gleichzeitig das Fernsehprogramm anzusehen. Das Fernsehen beansprucht die Aufmerksamkeit des Sehens, man kann es nicht mit anderen Tätigkeiten verbinden, es sei denn, sie seien ganz automatisch. Es hat aber nicht viel solche Arbeiten. Man kann Stricken und gleichzeitig den Schirm betrachten, aber das Abwaschen des Küchengeschirrs könnte zur Katastrophe führen. Es ist auch kein Wunder, dass man sich in den Vereinigten Staaten über die Hausfrauen beklagt, die den Haushalt vernachlässigen, das Geschirr kaput machen, wenn die Aufmerksamkeit auf das Fernsehen gerichtet ist. Das Fernsehen verlangt, dass sich der Empfänger als Statist benimmt. Ein bequemer Sessel und andere Zutaten versetzen den Zuschauer in eine andere Welt. Das alles lässt sich zu Hause finden, und daher ist die Television par excellence eine Sache des Heimes geworden. Immerhin bleibt im Gebiet der häuslichen Frage nicht viel Platz für eine aktive Stellungnahme des Empfängers.

Ob die Möglichkeit zu einer Aktivierung vorhanden ist? Wie schon erwähnt, hat die Television in der letzten Wahlkampagne eine grosse Rolle gespielt, wie auch für das Verhalten der Empfänger, ja für das ganze Volk. Und doch darf man ihren Einfluss nicht überschätzen, denn der Empfänger des Programms blieb lediglich passiver Zuschauer, war nur Zeuge des Ereignisses, nicht selbst beteiligt. Anderseits durfte die Isolierung die das Fernsehen begleitet, verstärkend auf die Anteilnahme wirken.

Hier verbergen sich ernste Gefahren für die Zukunft. Der Bürger ist lediglich der Empfänger und nimmt nicht aktiven Anteil am Leben des Volkes.

Er hört auf, der am Weltgeschehen persönlich Beteiligte zu sein, er bleibt nur der Zuschauer. Dazu kommt folgendes: das gemeinsame Zusehen der verschiedenen Familienglieder verbindet die einzelnen nicht untereinander. Das eine wie das andere gibt den Amerikanern viel zu denken und es ist eine reiche Literatur über dieses Thema entstanden. Man sucht eine Lösung um der Schwächung des staatsbürgerlichen Sinnes zu begegnen. Selbst der Durchschnittsbürger der Vereinigten Staaten bemüht sich auf eigene Faust, das Problem zu lösen. Er ist auf Grund der historischen Erbschaft eine gesellige Natur. Man sagt von ihm «a big joiner». In Amerika mehr wie in anderen Ländern gehört der einzelne Verbänden, Vereinen, vielen Organisationen aller Art an. An der Arbeit und an Vergnügungsstätten ist der Amerikaner gerne in Gesellschaft. — Deswegen versucht man die Fernsehprogramme in Gemeinschaft zu sehen, und doch besucht der Amerikaner nur von Zeit zu Zeit, die für das Fernsehen eingerichteten Theater, er zieht das Zuschauen im Familienkreis vor.

Das Fernsehen gehört zu einem technischen Instrument der Prozesse, die schon längst die amerikanische Volksgemeinschaft beeinflussen, und für das Funktionieren der Demokratie gefährlich sein können. Darüber besteht kein Zweifel: dass das Fernsehen den Amerikaner in sein Heim zurückführte. Soll das auch bedeuten, dass dieses Heim an traditionellem Familiengehalt gewann? Das ist zweifelhaft. Das Heim, in welches der Amerikaner zurückkehrt ist, auch wenn es einige Fernsehapparate besitzt, noch nicht zum lebendigen Mittelpunkt, zu einer Zelle der grossen Volksorganisation geworden.

Solche Fragen drängen sich heute im Anfang der Entwicklung der Television auf. Ob sie noch in den nächsten Jahren begründet sind, wird uns die Zeit lehren. Eins nur ist sicher, dass von jetzt an die Television einen wichtigen Bestandteil der Entwicklung in der Geschichte der Zivilisation unserer Zeit bildet. *Alexander Hertz*

* Aus der in Paris erscheinenden Monatsschrift «Culture». *(übersetzt von Elsa Rabowska)*

Bücher

Meine Patientinnen; aus dem Sprechzimmer einer Frauenärztin, von Paulette Brupbacher. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Es ist ein ungemein anregendes und aufschlussreiches Bild, das die bekannte Aerztin uns in diesen frisch und unmittelbar geschriebenen Erfahrungen aus ihrer grossen Praxis vermittelt. Sie sagt selber, dass dieses Buch keine Sensationen aus ihrer Praxis enthält, sondern Erfahrungen, Beobachtungen und Erlebnisse aus dreissigjähriger ärztlicher Tätigkeit zusammenfasst, sozusagen als das Ergebnis der tieferen Einsicht in das Wesen und Kämpfen des Körpers, das oft so schmerzliche Chaos der menschlichen Seele. Dr. Brupbacher gibt dem Leser zu verstehen wie wichtig die psychischen Faktoren gerade beim kranken Menschen, der kranken Frau mitwirken. Und diese Einstellung, dass für sie Körper und Seele in ständiger Wechselwirkung zueinander stehen, fühlt man durch das ganze Buch. Man lese nur die Kapitel über die Wechseljahre, das unerwünschte Kind. Man lese aufmerksam ihre Erfahrungen und ihre Einstellung zu den Mutterschaftsfragen, die Geburtenregelung und man fühlt, dass da nicht nur medizinisches Können, sondern soziales Verstehen vieler Nöte am Werk ist. Entzückend sind die Kapitel: Die Aerztin als Darlehenskasse, und die Aerztin als Eheberaterin, wo so recht das grosse Herz, die warme Einfühlung der mütterlichen Frau in menschlich-frauliche Nöte in Erscheinung tritt. Wenn ein Beruf so ausgeübt wird, fühlt man, dass dies mit dem ganzen Ernst einer Berufung geschieht. Und dieses Buch dürfte auch manchem in die Praxis tretenden jungen Frauenarzt öfters ein guter Führer sein durch die für einen Mann nicht stets auf der Hand liegenden psychische Veranlagung erkrankter oder sonst leidender Frauen. El. St.

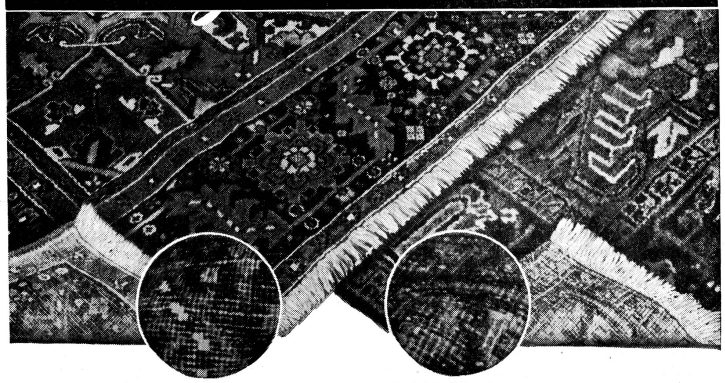
Empfehlenswerte Ferien-, Kur- und Erholungsorte

BEATENBERG Berner Oberland 1200 m ü. M.
Kurheim Silberhorn auf christlicher Grundlage
Vom Bundesamt für Sozialversicherung anerkannte Heilstätte der Gruppe III für Kuren von geschlossener Tbc. Vertragshaus des Konkordates der schweizerischen Krankenkassen. Heimeliges Haus mit 34 Betten, an sonniger, windgeschützter Lage. Sorgfältige, reichliche Küche. Pensionspreis von Fr. 9.50 an, ärztliche Behandlung inbegriffen. Leitender Arzt: Dr. med. P. Burkhardt Prosp. durch
S. Habegger, Inhaber. Tel. (036) 3 02 15

Reissverschlüsse in grösster Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reissverschluss-Spezialgeschäft

H. MEISTER, ZÜRICH 1, Augustinergasse 42 - Tel. 23 58 31

HERIZ-AUSSTELLUNG



ca. **120 000 Knoten** pro m² ca. **50 000 Knoten** pro m²

Im 2. Stock unseres Hauses haben wir vom 19. September bis 9. Oktober 1953 die schönsten Orientteppiche aus dem Bezirk Heriz, wo sie hergestellt wurden, für Sie ausgebreitet. Da können Sie mit eigenen Augen feststellen, weshalb bei gleicher Grösse und Herkunft so grosse Preisunterschiede bestehen:

Ein ca. 250×350 cm grosser Heriz kostet beispielsweise Fr. 790.— oder Fr. 2750.—. Warum? Es kommt auf die Qualität des Wollmaterials, die Knotenfeinheit und die Knotendichte an. Der Heriz zu Fr. 790.— hat eine Dichte von 40 000 bis 50 000 Knoten auf den m², beim teureren zählen wir 80 000 bis 90 000 Knoten auf den m². Und der Heriz-Spezial — eine Extraqualität — hat sogar bis 120 000 Knoten auf den m².

Diese Ausstellung wird Ihnen von unserer enormen Auswahl an Orientteppichen und der Seriosität der Jelmoli-Teppichabteilung vermitteln. An einem besonders schönen, alten, noch pflanzengefärbten Stück, das 50 bis 60 Jahre alt ist und 3 m 70 auf 6 m misst, können Sie in Musse die verschiedenen typischen Motive des Heriz studieren: das Medaillon in der Mitte, das Skorpiondessin, die Kranzpalmetten und die gebrochene Wellenrankenbordüre und vieles andere mehr. Unser geschultes Fachpersonal wird Ihnen mit Vergnügen alle gewünschten Auskünfte geben.

ORIENT-TEPPICHE IM 2. STOCK

Jelmoli

WEISSWAREN
vom leistungsfähigen Spezialgeschäft ...
... besser in der Qualität, vorteilhafter im Preis
Albrecht Schläpfer
Zürich 1, am Linthescherplatz
Tel. 23 57 47

Eine Fundgrube

ist **„Das Lexikon der Frau"** in zwei Bänden, dessen erster Band im Oktober erscheinen wird. Verlangen Sie unverbindlich und kostenlos den ausführlichen Prospekt bei der

Buchhandlung Denzler & Co.
Uster/Wetzikon

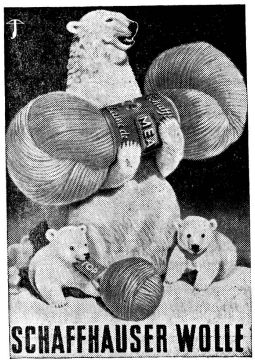
Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 16
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Küchenwäsche in Ramieleinen

ist unübertrefflich: gleich anfangs schon weich, gut trocknend, nicht fasernd und fast unbegrenzt haltbar. Verlangen Sie bitte Muster.

Pfeiffer & Cie.
Wäschefabrikation, Mollis
Zürich, Pelikanstr. 36, Tel. 25 00 93



DAS AESCUSAL-BAD
(System Karl Schnabel)
ist eine neuartige Badetechnik mit rhythmischer Wellendruck-Massage unter Wasser. Die dazu verwendete Badeessenz besteht aus ausgew. Arzneipflanzen sowie aus den Säften der **Kastanie.** Das Aescusalbad wird angewendet bei: Stoffwechselstörungen, Zirkulationsstörungen, rheumatischen Leiden, nervösen Abspannungen, Schlafstörungen.
Das Aescusalbad wird in Zürich ausgeführt nur im **Scheuchzerbad**
Hans Burkhardt, staatl. dipl. Masseur, Zürich 6
Scheuchzerstrasse 46 **Telephon 26 21 90**
Bitte Prospekt verlangen!

Brüngger
ZÜRICH
Tel. 34 04 32 Kreuzplatz/Forchstr. 2
Delikatessen - Feine Kaffee
Neptunstrasse 33, Engrosabteilung

Modehaus Krone
Haller
ZÜRICH 1 Limmatquai 112
Telephon 32 86 07
Stets das Neueste in Damen- u. Töchterhüten. Umformen prompt und preiswert

Vorzügliche, **echte**
Waadtländer Bratwurst
jeden Mittwoch erhältlich
bei: Delikatessen-Gässlen
Limmatquai 52, unt. d. Bögen
Zürich 1

Henzel reinigt Grbt und bügelt
Zürich 3
Birmensdorferstr. 420
Chemische Reinigungsanstalt und Färberei
Moderne Teppich- und Steppdecken-Reinigung
Telephonieren Sie 33 20 55
Unsere Autos holen und bringen alles

Filialen:

Rosengasse 7	Tel. 32 41 48
Stauffacherstrasse 28	Tel. 25 35 61
Kreuzplatz 5 a	Tel. 24 78 32
Gotthardstrasse 67	Tel. 25 75 76
Birmensdorferstrasse 159	Tel. 33 20 82
Albisstrasse 71	Tel. 45 01 58
Oerlikonerstrasse 1	Tel. 26 62 70

Jean Frust
Spezial-Geschäft für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18	Tel. 28 78 44
Universitätstraße 87	Tel. 28 20 58

Schwarzenbach
Telephon 24 17 14 **Zürich 1** Münstergasse 19
Eigene modernste Kaffee-Rösterei
Filiale in Winterthur
Colonialwaren, Conserven
Südfrüchte, Dörrobst, Eier
Bekannt billigste Preise Streng reelle Bedienung

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Wissenswertes über Speisefette

In Kochdemonstrationen wird heute ein Kochfett für neuzeitliche Ernährung aufdringlich empfohlen. Es handelt sich um eine Mischung von 98% Kokosnussfett, 1% Sonnenblumenöl und 1% Sojaöl. Dieser Zusatz dient dem Zweck, das Fett als Speisefett anempfehlen zu können. Die zugesetzten 2% Oel dürften kaum eine physiologische Wirkung haben. Reines Kokosnussfett ist jedoch beträchtlich billiger.

Unser PIC-FEIN-Speisefett ist ein Resultat jahrzehntelanger Erfahrung. Es ist rein vegetabilisch und enthält Lecithin. Der Markt dürfte kaum ein nahrhafteres Fett kennen, das tatsächlich selbst reiner, eingesottener Butter in dieser Beziehung ebenbürtig ist. Dazu bezahlen Sie keine Phantasiepreise. PIC-FEIN ist nicht künstlich gefärbt, es ist äusserst leicht verdaulich und deshalb das Speisefett für den sparsamen Haushalt.

Feine Delikatessen
Güggeli / Ravioli / Pastetli / Sulzen
Traiteur Seiler
Uraniastrasse 7, Zürich 1, Telephon 27 49 77

SPINDEL SCHWEIZ. KUNSTGEWERBE UND HEIMARBEIT ZÜRICH 1 ST. PETERSTR. 11 TELEPHON 23 30 89

Für gemütliche Fondue-Abende finden Sie bei uns:

Keramik-Teller mit fröhlichen Sprüchen (Fr. 3.75). **Gabeln** mit Naturholz od. schwarzen Griffen (Fr. 3.45 + 3.—). **Spiritus-Kocher,** handgeschaffen in Schmiedeisen mit Messing (Fr. 60.—). **Irdene Kachein** (Fr. 4.20 und 5.20).

Bodenvasen

Kunstkeramik SEILER
Limmatquai 34
b. Grossmünster

Inserieren bringt Gewinn

GIGER KAFFEE
auch im Haushalt!

HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergstraße 3 Tel. (031) 2 27 35

Das gute Besteck
...von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
ZÜRICH SCHIPFE 3 TEL 23 91 07

HÄCO
QUALITÉ
schont Ihr Portemonnaie

Detektiv Lier
Streng diskret - Erstes Spezialbüro löstet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis